

- (ed.) (2012): *Survival and Development of Language Communities: Prospects and Challenges*, Clevedon, UK: Multilingual Matters.
- / Bretxa, Vanessa (ed.) (2014): *Language Policy in Higher Education. The Case of Medium-Sized Languages*, Bristol/ Buffalo / Toronto: Multilingual Matters.
- Wright, Sue (ed.) (1999): *Language, Democracy and Devolution in Catalonia*, Clevedon, UK: Multilingual Matters.

■ Anna Subarroca Admetlla, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <anna.subarroca@romanistik.uni-freiburg.de>.

■ Vasco da Silva / Andrea Rössler (Hrsg.): *Sprachen im Dialog. Festschrift für Gabriele Berkenbusch*. Berlin: edition tranvía Verlag Walter Frey, 2015. 346 S. ISBN 978-3-938944-90-5.

Die vorliegende Publikation entstand aus Anlass des 65. Geburtstags von Gabriele („Ela“) Berkenbusch, Professorin an der Fakultät für Angewandte Sprachen und Interkulturelle Kommunikation der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ) und zweifelsohne ein ‚Urgestein‘ der katalanistischen Soziolinguistik in Deutschland, deren bereits in den 1970er Jahren entwickeltes Interesse für die *causa catalana* in ihrer 1987 angenommenen und kurz darauf publizierten Dissertation zu *Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Barcelona am Anfang dieses [sc.: des 20.] Jahrhunderts* mündete. Im selben historischen Kontext ist ein Aufsatz aus ihrer Feder über die Position des Katalanischen im Erziehungswesen Kataloniens in einer frühen Ausgabe der *ZfK* zu situieren (Berkenbusch, 1989), wo sie bis Mitte der 1990er Jahre zudem regelmäßig als Rezensentin in Erscheinung trat. Nach der rein katalanistischen Promotion legte sie 1998 mit einer konversationsanalytisch-interaktionalen Analyse von Beratungsgesprächen in Radio-*Call-in*-Sendungen eine bewusst gesamtromanisch ausgerichtete Habilitationsschrift vor (Berkenbusch, 2002), in der sie katalanische Sprachdaten neben solchen aus dem Spanischen und Französischen verwendete. Danach vererbte Berkenbuschs ‚Sichtbarkeit‘ als Katalanistin, was vermutlich ihrer akademischen *trajectoire* geschuldet ist: nach ihrem Ruf auf die Professur für Romanische Sprachen mit Schwerpunkt Wirtschaftsspanisch an der WHZ wandte sie sich neuen, stark anwendungsorientierten Lehr- und Forschungsschwerpunkten zu, die sich im Bereich der Vermittlung interkultu-

reller Kommunikationskompetenz bewegen, mit Fokus auf der Integration von Auslands(studien)erfahrung in studentische Lernerbiographien. Die hierzu entstandenen Publikationen sind in der von Berkenbusch mitbegründeten Reihe *Kultur – Kommunikation – Kooperation* im Stuttgarter ibidem-Verlag erschienen; dort soll in Kürze auch eine wieder reinrassig romanistische Monographie zu den *Klassikern der spanischen Sprachwissenschaft* mit Schwerpunkt auf dem 16. und 17. Jh., die Berkenbusch erstmals 1990 vorgelegt hatte, in einer zusammen mit ihrer Fachkollegin und Weggefährtin Christine Bierbach überarbeiteten Neuauflage veröffentlicht werden (Berkenbusch / Bierbach [eds.], i.V.).

Die Festschrift spiegelt die wissenschaftlichen Interessen von Gabriele Berkenbusch (und die zugehörigen Abschnitte ihres akademischen Werdegangs) in den drei Inhaltsbereichen wider, in die die Herausgeber die insgesamt 16 Beiträge gruppiert haben; der dritte dieser Inhaltsbereiche – und zugleich der hier relevante – ist mit „Katalanistik und Polyglossie“ betitelt. Er wird eröffnet mit dem sehr persönlichen Text des Barceloniner Soziolinguisten Emili Boix-Fuster, der unter dem Titel „Els països de llengua alemanya als ulls d’un català“ (S. 235–247) von seinem individuellen Zugang zum deutschen Sprach- und Kulturraum und zu den philosophischen, literarischen und künstlerischen Exponenten dieser Kultur berichtet, die für ihn – Boix – im Laufe seines (nicht nur Forscher-)Lebens zu Referenzen geworden sind. Boix erzählt zugleich von vielen weiteren Elementen der deutschen Alltagskultur, die ihn beeindruckt und beeinflusst und sein – insgesamt sehr positives – Verhältnis zum deutschsprachigen Raum geprägt haben – ein netter, anekdoten- und facettenreicher autobiographischer Text, der deutlich spürbar auf die Jubilarin hin gedacht und geschrieben wurde.

Auch Johannes Kabatek thematisiert in seinem Artikel „Katalanischer Figaro mit deutscher Stimme“ (S. 248–259) ein gemeinsames Erlebnis mit der Jubilarin, nämlich eine Tätigkeit als Theaterdolmetscher bei der Deutschland-Tournee des prestigereichen Teatre Lliure aus Barcelona, das 1993 seine Inszenierung von Beaumarchais’ *Les noces de Figaro* einem deutschen Publikum nahebringen wollte. Dafür musste der – von der Truppe sehr frei interpretierte – Bühnentext über Kopfhörer simultan auf Deutsch gesprochen werden. Kabatek beschreibt, nach welchen Prinzipien Berkenbusch und er die gezwungenermaßen selbst gefertigte deutsche Übersetzung mit dem Originaltext synchronisiert haben, so dass dem Zuschauer/-hörer ein Maximum an formalen Ankerpunkten bereitgestellt und gleichzeitig das auf der Bühne Gesagte in der eingesprochenen Übersetzung der-

art inhaltsäquivalent und informationsstrukturell passend wiedergegeben wird, dass die für eine Theateraufführung konstitutive Schauspieler-Zuschauer-Interaktion zustande kommt – eine Herausforderung, der sich Kabatek und Berkenbusch als Amateure (an professionell für das Sprachenpaar Katalanisch-Deutsch ausgebildeten Dolmetschern herrschte zu jenem Zeitpunkt absoluter Mangel) gestellt und die sie offenkundig bestens gemeistert haben.

Den – aus Sicht des Rezensenten – gewichtigsten katalanistischen Beitrag des Bandes legt Klaus-Jürgen Nagel unter dem Titel „Unabhängigkeit und Sprachproblematik in Katalonien“ (S. 260–282) vor. Der seit vielen Jahren in Barcelona tätige Politikwissenschaftler beschreibt darin sehr konzis die politische Entwicklung und namentlich das Verhältnis zwischen regionalen und nationalen politischen Akteuren während der vergangenen 10 Jahre sowie die Rolle, die in dieser Zeit die Sprachpolitik spielte. Nagel zeigt auf, dass die auf Betreiben der Madrider Regierung erfolgte „Zurechtstutzung“ des neuen Autonomiestatuts von 2006, die u.a. durch den Partido Popular (PP) lancierte Infragestellung des schulischen Immersionsmodells in den katalanischsprachigen Regionen (das in jenen Autonomien, in denen der PP in diesem Zeitraum die Regierung stellte, dann auch weitgehend aufgegeben wurde) und generell die anti-katalanische bzw. als solche empfundene Bildungspolitik der PP-Zentralregierung maßgeblich zum Entstehen und Erstarken der Unabhängigkeitsbewegung in Katalonien beigetragen haben. Zugleich weist Nagel aber auch nach, dass in diesem Prozess der Abwendung Kataloniens vom autonomistischen *nacionalisme* zum souveränistischen *independentisme* die Frage der katalanischen Sprache und ihrer Stellung im möglicherweise zukünftig unabhängigen Katalonien erstaunlich randständig geblieben ist. Dies kann in Anbetracht der sozioökonomischen Krise, die der spanische Staat seit 2008 durchlebt, mit gutem Willen und etwas Sarkasmus als Zeichen erfolgreicher Normalisierung des Katalanischen gewertet werden (Fragen der Steuerhoheit, des Finanztransfers, des Arbeitsmarkts u. dgl. werden von der Bevölkerung Kataloniens als dringender eingestuft als die als unproblematisch bzw. nicht bedrohlich empfundene Sprachenfrage); vor allem argumentiert Nagel aber, dass die Verwendung des Spanischen im souveränistisch geprägten politischen Diskurs Kataloniens deshalb zugelegt hat, um den großen nicht primär katalanophonen Teil der sich als Katalanen definierenden Bevölkerung, der vielfach ähnlich den Vertretern des traditionellen *nacionalisme* dem Unabhängigkeitsstreben positiv gegenübersteht, nicht durch einen ostentativen Einsprachigkeitsdiskurs abzuschrecken. Nagel

kommt daher zum Ergebnis, dass auch ein unabhängiges Katalonien zweisprachig mit einer im Detail noch zu entwerfenden (vermutlich asymmetrischen) Offizialität beider Sprachen bleiben wird.

Die beiden folgenden Beiträge dieser Sektion sind nur am Rande (Christine Bierbach, „*Ensaladas: Polyglossie und Sprachmischung in spanischer Vokalmusik des 16. Jahrhunderts*“) bzw. nicht katalanisch ausgerichtet (Isabel Zollna, „Die Stimmen der Anderen. Polyphonie und Polymorphie bei Raymond Queneau“) und sollen hier nicht referiert werden. Dies gilt auch für die Artikel der zwei weiteren Sektionen „Interkulturelle Kommunikation und Hochschuldidaktik“ und „Soziolinguistik und Gesprächsforschung“, die vielfach ebenfalls auf gemeinsamen Studien-, Forschungs- und Lehrerfahrungen aufsetzen, welche die AutorInnen mit Gabriele Berkenbusch verbinden, teilweise auch anekdotischen Charakter haben, aber gerade deswegen mitunter erhellend, originell und lesenswert sind.

Die Festschrift ist eine bekanntermaßen problematische und daher oft in Frage gestellte Textsorte, die auch im geisteswissenschaftlichen Bereich einen zunehmend schweren Stand hat. Im vorliegenden Fall kann man den Herausgebern jedoch bescheinigen, eine im Hinblick auf Werdegang und Profil der Jubilarin kohärente, wohltuend personalisierte und zudem sorgsam editierte Publikation zusammengestellt zu haben. ■

■ Bibliographische Referenzen

Berkenbusch, Gabriele (1989): „Die Rolle des Katalanischen im Erziehungswesen am Anfang dieses Jahrhundert“, *Zeitschrift für Katalanistik* 2, 20–33.

— (2002): *Hörer beraten Hörer. Gesprächsorganisation und Verfahren der mündlichen Textproduktion*, Tübingen: Stauffenburg.

— / Bierbach, Christine (eds. i.V.): *Klassiker der spanischen Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts*, Stuttgart: ibidem.

■ Claus D. Pusch, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <claus.pusch@romanistik.uni-freiburg.de>.